

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 51 (1976)
Heft: 6

Rubrik: Von Wohngewohnheiten und Möblierungsfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In älteren Häusern und älteren Baugenossenschaften wurden die Küchen nicht nur als Arbeitsstätte, sondern auch als Wohnraum aufgefasst und entsprechend dimensioniert. In der Wohnküche spielten die Kinder und bügelte, nähte, kochte die Hausfrau und wusch die Wochenwäsche. Zugleich übte sie die Aufsicht über die Kinder aus.

Ich selber bin auch in einer solchen Wohnküche bis zu einem gewissen Alter aufgewachsen, in der ein kleiner Schrank stand, in dem ich meine Spielsachen aufbewahrte. Öpédie kam ein gleichaltriger Knabe aus dem unteren Stockwerk zu uns herauf, um mit mir in der Küche zu spielen, und er wurde trotzdem Rechtsanwalt und Notar.

Die gute Stube war tabu, wobei in meinem Fall allerdings zu bemerken ist, dass mein Vater hier Musikunterricht erteilte. Sie war nur am Sonntag für die Familie verfügbar. Dann war noch das Elternschlafzimmer, in dem ich ebenfalls schlief, bis mein Bruder in die Mansarde «zügelte», worauf ich sein Zimmer bekam, das noch als Wohnzimmer benützt wurde. Darüber war ich nicht besonders glücklich, aber was war dagegen zu tun? Nichts. Die Verhältnisse waren bescheiden, und man musste sich mit den Gegebenheiten abfinden. Später zogen wir in eine grössere Wohnung, und ich bekam ein eigenes winziges Zimmer, das bestimmt nicht mehr als acht Quadratmeter Grundfläche hatte. Da ich aus dem Spielalter heraus war, war das bedeutungslos. Zum Lernen braucht man vor allem Ruhe, und diese war gewährleistet. Solange man beim Lernprozess nicht gestört wird, ist es egal, ob man ein kleines oder grosses Zimmer hat.

In der ersten Baugenossenschaft, in der ich nach meiner Heirat wohnte, hatte man vorerst grössere Wohnküchen in den Grundriss einbezogen, aber auch die übrigen Räume hatten eine rechte Grösse. Nachher entwarf der Architekt einen anderen Grundriss mit kleineren Küchen. Man wollte die Genossenschaftler dazu erziehen, die Mahlzeiten im Esszimmer einzunehmen. Die einen hatten den Umerziehungsprozess nicht nötig, bei andern misslang er. Sie quetschten sich zu viert in die kleine Küche, weil sie daran gewöhnt waren, in der Küche zu essen und es der Hausfrau zu mühsam war, die Speisen im Esszimmer zu servieren. Die «gute» Stube blieb für Besucher und Gäste reserviert.

Es ist gar nicht so leicht, eingefressene Gewohnheiten auszumerzen, wobei an-

zumerken ist, dass man mit kleinen Kindern mit einer grösseren Küche besser versehen ist. Aber wenn man keine hat, muss man sich eben anders arrangieren. In den Neubauten, soweit ich es mitbekommen habe, ist die Küche zu einer reinen Arbeitsstätte geworden. Dafür ist sie mit sämtlichen Schikanen ausgestattet, welche die Arbeit der Hausfrau erleichtern und eine Menge Geld kosten.

Es hat alles seine zwei Seiten. Nach dem, was ich höre, ist es für viele junge Ehefrauen eine Prestigefrage, eine ganz moderne Küche zu haben. Jemand hat mir auch von einem Junggesellen berichtet, der jeweils mit der Kaffeetasse in den Garten ging, um sie dort unter dem Wasserhahn abzuwaschen, weil es ihm zuwider war, die Wasserflecken im Spültrog wegzuwischen. Ich fand dies äusserst neckisch. Eines hat diese Entwicklung fertiggebracht: In den glitzernden, komfortablen Chromstahlküchen kann die grössere Familie kaum mehr gemeinsam Mahlzeiten verzehren.

Im Zuge dieser Bewegung wurde das Wohnzimmer erheblich vergrössert. Das sehr grosse Wohnzimmer ist zu einem neuen Statussymbol geworden. Das ist sicher sehr schön, es lässt sich gut möblieren und präsentiert sich bestens, wenn man Besucher empfängt. Nur wer von uns empfängt denn immer Gäste? Wäre man nicht vielleicht wohler mit zwei Zimmern statt nur mit einem? Ich denke dabei ans Fernsehen. Mein Gatte ist ein eifriger Fernsehzuschauer, ich weniger. Während er sich dem Fernsehen widmet, höre ich Radio, wenn mir eine Sendung zusagt, oder ich lese. Beides geht doch nicht in einem Zimmer. Schlafen kann natürlich in dem grossen Wohnraum, in dem der Fernsehkasten läuft, niemand. Dass seine Grösse bei den heutigen enormen Baukosten und Bodenpreisen auf Kosten der übrigen Räume geht, ist unvermeidlich, soll sich der Mietzins noch in einem einigermaßen erträglichen Rahmen halten. Alles kann man nicht haben.

Seit langem wundere ich mich über die Tatsache, dass sich das Eheschlafzimmer, das in der Regel ausschliesslich dem Schlafen und Kleiderwechsel dient, erhalten hat. Ich persönlich schaue dies als Raumverschwendung an, die heutzutage um so schwerer wiegt, als man sich des öfteren über die zu kleinen Kinderzimmer beklagt. In einer Radiosendung über Hausaufgaben wurde gesagt, es sei unvernünftig, das Schlafzimmer nicht auch zum Wohnen zu verwenden. In

einem Wohnschlafzimmer könnte ein Kind, ungestört von seinen Geschwistern, seine Aufgaben machen. Und man könnte es auch für andere Zwecke benützen. Zum Lesen, zum Radiohören, um in ihm eine Freundin zu empfangen, mit der die Ehefrau einiges in aller Stille besprechen möchte, und einfach, um ein wenig allein zu sein, sich vom Familiengewusel zu erholen und sich vom Fernseher zu distanzieren. Dem Bedürfnis, insofern es vorhanden sein sollte, wird von den Architekten kaum Rechnung getragen. Das eheliche Schlafzimmer wird von vorneherein mit einem kleineren Heizungs radiator ausgestattet, so dass es zum Wohnen im Winter zu kalt ist. Ich würde dies als eine Einschränkung meiner Dispositionsmöglichkeiten empfinden. So meckrig die Schweizer im allgemeinen sind, darüber regen sie sich offensichtlich nicht auf. Das traditionelle Eheschlafzimmer hat sich behauptet, ob schon es ein Unding ist, einen schönen Raum tagsüber leer stehen zu lassen.

Wer einen Bummel durch die Stadt



«Die haben noch kleinere Wohnungen als wir...!»

unternimmt und die Schaufenster von Möbelfirmen besichtigt, wird dabei festgestellt, dass zum Teil viel zu grosse Möbel angeboten werden. Dieser Tage habe ich mir ein solches Schaufenster angesehen. Da war ein Mehrzweckschrank, der viel zu gross war, und dazu eine immense runde Polsterbank samt zu ausladenden und zu tiefen Polstersesseln. Solche Möbel kann man nur in grossen Räumen unterbringen, und auch dort versperren sie zu viel Platz. Wahrscheinlich steckt hinter diesen Produkten wieder eine Art

Prestigepolitik. Besucht man etwa Schlösser oder Bürgerhäuser, die mit kostbarem antikem Mobiliar ausgestattet sind, und heute Museumscharakter haben, wird man konstatieren, dass die Wohnräume eher luftig möbliert waren. Massive Prunkmöbel hatten nur diejenigen, die es sich raummässig und finanziell leisten konnten, zum Beispiel in der Renaissance. Im bürgerlichen Zeitalter hat man mehr kleinere Möbel angefertigt. Sogar der verpönte Jugendstil, der sich grosso modo durch eine ausgesprochene Geschmacklosigkeit auszeichnete, beschränkte sich auf kleinere Möbel. Dafür hatte man mehr Wandschränke, in denen man seine Sache versorgen konnte. Die glänzen in den modernen Woh-

nungen häufig durch Abwesenheit, ersetzt allenfalls durch ein Réduit, das ein Notbehelf sein mag.

Möbel unterliegen der Mode, wie andere Dinge auch. Mit dem Heimatstil der dreissiger Jahre war auch nicht viel los. Heimatstilmöbel sind nicht mehr gefragt, was alte Menschen, die sich ihrer beim Umzug ins Altersheim entledigen müssen, nur mühsam oder überhaupt nicht begreifen. Nicht einmal die Brockenstuben wollen die Buffets aus jener Zeit gratis nehmen. Eine Weile waren lange Buffets Mode. Wir liessen uns unter dem Einfluss dazu verleiten, uns ein dreiteiliges Buffet, zwar zeitlos in der Form und aus schönem Kirschbaumholz, anzuschaffen, aber es ist mir jetzt

um einen Drittel zu gross. Ich würde nie mehr ein so grosses Möbelstück kaufen. Man ist mit kleineren Möbeln besser daran, weil man bei der Möblierung mehr Möglichkeiten hat.

Zusammenfassend würde ich sagen: Möbel sollen zweckmässig und nicht so gross sein. Einfache Formen aus schönem Holz verleiden weniger und überdauern die Zeiten, was die Möbelindustrie nicht gerne hören wird. Indem aber junge Leute gute Ratschläge meistens in den Wind schlagen, werden sie Möbel kaufen, wie sie der Markt anbietet, und je nachdem mit ihnen ganz ähnliche Erfahrungen machen wie ich mit unserem Buffet.

Grundrisswünsche in Theorie und Praxis

Mieterwünsche für bestimmte Grundrisseinteilungen sind Modeströmungen ausgesetzt und schwanken entsprechend. Von der zweiten Stube, der sogenannten «schönen Stube» unserer Mütter und Grossmütter spricht niemand mehr. Eine Zeitlang wurde das grosse repräsentative Wohnzimmer, meist auf Kosten kleiner und kleinster Kinderzimmer empfohlen. Die gegenwärtigen Mieterwünsche scheinen zurzeit eher wieder abzurücken von der Idee des grossen Wohnzimmers als gemeinsamer Wohnraum aller Familienmitglieder. Vermehrt wird der abschliessbare Lebensbereich jedes Familienmitgliedes angestrebt und respektiert.

Die Baugenossenschaft «Neue Heimat» in Nordrhein-Westfalen konnte dank einem besonderen Elementsystem die Mieter von 315 Wohnungen unter mehreren Grundrisslösungen ihre Wohnungsgliederung selber wählen lassen. Interessanterweise sind in 70% der Mieterwünsche in diesem sozialen Wohnungsbau «kleinstmögliche Wohnzimmergrössen zugunsten grösserer Kinder- und Schlafzimmer» in Kauf genommen worden. Die gemeinsame Wohnstube hat leider – dürfte man sagen – an Interesse verloren. Die Verbilligung technischer Einrichtungen wie Fernsehen, Transistoren, Stereo-Anlagen und die ausgeprägte Individualisierung scheint die Neigung zu mehreren grossen Zimmern, die jedem Familienmitglied einen grösseren Lebensraum zuordnet, verstärkt zu haben auf Kosten des gemeinsamen Wohnzimmers.

Ferien = leere Wohnung

In der Ferienzeit haben auch die Einbrecher Saison. Geben Sie Ihnen möglichst kleine Chancen! Sichern Sie die Wohnung und vermeiden Sie den Eindruck, dass sie unbewohnt ist. Am besten machen Sie sich eine Kontroll-Liste, damit nicht doch etwas vergessen wird. So können Sie sich unruhige Tage, vielleicht sogar Ärger und Schaden ersparen.

Selbstverständlich muss eine solche Liste der jeweiligen Wohnung angepasst sein. Hier können wir Ihnen nur ein Beispiel einer solchen Check-Liste bieten, die Sie selbst ergänzen sollten.

- Zeitungen abbestellen oder umleiten
- Post nachsenden lassen
- Wertgegenstände und Wertschriften gut verschliessen oder, noch besser, bei der Bank deponieren
- Kanarienvogel, Hamster usw. in Pflege geben
- Eine Nachbarin bitten, den Briefkasten zu leeren, die Blumen zu giessen, allfällige Mieterpflichten (auf Gegenseitigkeit) zu übernehmen, abends und bei starkem Sonnenschein die Rolläden herunterzulassen.
- Dieser Person Ihres Vertrauens Wohnungsschlüssel, Ferienadresse und Telefonnummer geben, gleichzeitig die Hausverwaltung davon unterrichten
- Sämtliche Türen und Fenster zuschliessen, auch Balkon- und Kellertüren
- Gas- und Wasser-Haupthahn abstellen
- Radio- und Fernsehstecker ausziehen, sämtliche elektrischen Geräte ausser Betrieb setzen, auch den Kühlschrank (sofern er keine verderblichen Waren und vor allem kein Tiefkühlgut enthält)
- und zu guter Letzt: Wohnungstüre gut verschliessen. Ba-

Der Umbau Ihrer Küche kostet weniger als Sie denken!



Wir richten Ihre Küche neu ein. Wir bauen sie um und sind auf Wunsch für die Koordination aller Handwerker besorgt. Prompt und zuverlässig. Zu einem Preis, der Sie am Anfang überrascht und nicht am Schluss. Lassen Sie sich doch einen Vorschlag machen! Wir sind Ihr guter Partner in allen Küchenfragen.

sanitas

Limmatplatz 7, Zürich, 01 425454
Sanitas in Zürich, Bern,
St.Gallen, Basel



Informationscoupon

Wir interessieren uns für den Umbau unserer Küche. Wir wünschen

- ☐ Ihre Dokumentation
- ☐ Ihre unverbindliche Beratung

Name
Adresse
PLZ, Ort